

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Er scheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung ins Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Beizeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverfegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 78.

Mittwoch 7. April 1875.

IV. Jahrgang.

Zur Lage.

I.

„Wir stehen einer vollendeten Thatsache gegenüber.“ Mit diesen Worten wies Sennhey das Ansinnen Simonys von der äußersten Linken zurück, als dieser die Vorstellung des jüngst-ernannten Ministeriums im Unterhaus mit der Illustration des abgelaufenen politischen Dramas verherrlichen wollte; und vom parlamentarischen Gesichtspunkte aus gebührt diesem Aussprüche Sennhey's die vollste Anerkennung. Er kennzeichnet den Führer einer ernsten und redlichen Opposition, dem die Autorität der Krone und die Würde der Gesetzgebung heilig sind, der das höchste Gewicht auf die That, zumal die rettende That legt, und der Scandalsucht der factiösen Opposition vernichtend entgegentritt.

Was aber auf dem parlamentarischen Felde, insbesondere mit Rücksicht auf den Drang der Zeitverhältnisse, politischen Takt beweist, kann auf dem Felde der Journalistik nur zum Theil, d. h. mit Vermeidung dessen, was positiv in das Bereich der factiösen Opposition gehört, befolgt werden; vielmehr, man würde eine schwere Unterlassung begehen, wenn man über Thatsachen schweige, die auf die Lage unseres Vaterlandes schwerwiegend einwirken, und die heute noch der Schleier der Unbegreiflichkeit verhüllt.

Die Fusionsperiode ist geschlossen, sie gehört bereits der Geschichte an. Man darf sie also besprechen, denn die Gefahr, auf die archimedischen Firkel störend einzuwirken, ist vorüber, und man muß sie besprechen, wenn anders die Tagespresse ihrem Berufe — der Geschichte glaubwürdige Anhaltspunkte zu bieten — entsprechen soll.

Man begeht ja leider keine Uebertreibung, wenn man unsere Zeit eine denkwürdige nennt — denkwürdig durch das selbstgefesschaffene Ende — denkwürdig durch die Meisterhaftigkeit, mit welcher die Vertreter der liberalen Aera — im Vollgenusse des tiefsten Friedens, sowie aller constitutionellen Rechte, und mit unbeschränkter Freiheit der Action, Mittel gefunden haben, das Vaterland an den Rand des Abgrundes zu bringen.

Je spannender daher für unsere Nachkommen das Studium dieses Destructionsprozesses sein wird, um so größeren Werth werden sie darauf legen, das ganze Maß der Weisheit und der patriotischen Hingebung zu kennen, welche in der Stunde der Gefahr angewendet worden sind, um den Fehler gut zu machen. Es wird von hohem Interesse für sie sein, zu wissen, wann man zu dem Bewußtsein der schweren Erkrankung des Staates gelangt ist, welche Heilmittel angeboten worden sind, über welche Ärzte man verfügen konnte, und wie es gekommen ist, daß man einer gründlichen Heilung auf Grund sachmännischen Einrathens ein weiteres Experi-

ment mit den Helden der fusionirten und patentirten „Freisinnigkeit“ (?) vorgezogen hat.

Es ist schwer, den Zeitpunkt zu bestimmen, wann die frivole Zuversicht der modernen Staatslenker und Gesetzgeber sich zu trüben begann, wann ihre heitere Laune durch das Gefühl ihrer Unfähigkeit verdüstert worden ist. Eine Reihe von Ministerkrisen deutet zwar dahin, daß das anfängliche Behagen der improvisirten Machthaber nicht von Dauer war; allein man schien sich mit dem Passivmittel der Ausscheidung der gefallenen Größen aus den Ministerien fortzuhelfen zu wollen, und selbst als das große Ereigniß der Einziehung Ghygzy's in die Regierungsmaschine stattfand, war nur der Wunsch, für die bedrängten Finanzen eine vermeinte Fachkapazität und einen populären Namen zu gewinnen, maßgebend. Der Verfall aller unserer Interessen, der nicht nur für die Staatsfinanzen, sondern auch für das Privateigenthum immer verderblicher wird; der die Wohlfahrt des Landes und dessen Credit, den moralischen und materiellen Fortschritt, das Vertrauen des Volkes zu seinen Institutionen, die Achtung vor dem Gesetze und vor der Autorität, mit einem Worte alle Erfordernisse des gesunden Staatslebens gefährdet, und der in der Systemlosigkeit der Regierung und der Gesetzgebung seinen Grund hat, war bei allen vorhergehenden Ministerkrisen außer Acht gelassen worden.

Meines Wissens hat Sennhey auf diesen Krebschaden schon im Beginn des gegenwärtigen Reichstages, und ebenso zur Zeit der Krisis, welche die Ernennung des Ministeriums Bittó mit Ghygzy zur Folge hatte, als auf den Grund unseres Siechthums, hingewiesen. Weil er aber damals eingeständenermaßen keine eigene Partei hatte, und weil der moderne Parlamentarismus nur subjectiven Einflüssen folgt und für denselben nur die Aussprüche der Parteiführer ein Gewicht haben, so vernahm man zwar Sennhey's objective Darlegung mit unleugbarem Interesse, allein sie hatte nur den Werth einer achtbaren Privatmeinung, gleichsam eines Unicum's, für das in dem damaligen Parteireglement kein Raum zu finden war.

Damit will ich aber nicht gesagt haben, daß die staatsmännische Ansicht und das gediegene Urtheil Sennhey's auf einen großen Theil des denkenden Publikums nicht schon damals einen tiefen Eindruck gemacht habe. Ueberall, wo der sinnlose Absolutismus der Parteidisziplin noch nicht eingedrungen ist, wo die Freiheit des Urtheils noch besteht, und wo überhaupt noch geurtheilt wird, empfing man Sennhey's vorläufige Andeutungen mit der größten Sympathie, und bedauerte dabei nur das Eine, daß er nicht positiver auftrat, daß er seine Politik nicht ausführlicher dargestellt hat.

Daß zu diesen unabhängig denkenden und urtheilenden Elementen das Abgeordnetenhaus das kleinste Contingent geliefert hat, das bringt

das Parteiwesen mit sich, das nur Parteiwecke kennt. Man möchte oft auf den Gedanken kommen, daß es dem Unterhaus bezüglich der öffentlichen Meinung, deren Vertreter es ist, so ergeht, wie manchem Hausherrn, der von dem, was in seinem Hause vorgeht, am schlechtesten unterrichtet ist und, den persönlichen Fantasieen nachjagend, sein Hauswesen zu Grunde gehen läßt.

Thatsache ist es, daß der Eindruck der ersten Kundgebungen Sennhey's außerhalb des Abgeordnetenhauses ein tieferer und nachhaltiger war, als im Kreise seiner Collegen; aber auch diese konnten, trotz Parteidisziplin, der Macht des positiven Wissens, der überzeugenden Logik und der staatsmännischen Gründlichkeit, welche den Kundgebungen Sennhey's in ihren Augen den Character der Neuheit und des lange Entbehrten verliehen, nicht in dem Maße widerstehen, als es für die Gemüthsruhe der Regierung und der herrschenden Mandarinen erwünscht gewesen wäre. Man kann sagen, daß, was im Sennhey that, sei es in Parlamente oder in Commissionen, stets Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit war.

Weiter ging es aber nicht; und dies dient zum Beweise dessen, daß die Ernüchterung unserer Liberalen äußerst langsam und nur ausnahmsweise vor sich ging, gleichwie, daß die wiederholten Krisen, welche Sónhay und später Kerkápolvi verdrängten, nur Ministerkrisen im strengen Sinne des Wortes waren, deren Grund nicht in der ersten Berücksichtigung unserer schwierigen Lage zu suchen ist.

Um zur Erkenntniß der Lage zu gelangen, oder um der ewigen Bemäntelung des Glendes ein Ende zu machen, mußte Sennhey in der entschiedenen Weise auftreten, wie er es bei der jüngsten Budgetverhandlung that, und wie es seine zahlreichen Verehrer schon längst ersehnt hatten, während er es noch nicht zeitgemäß fand, und aus Widerwillen wider jedes unfruchtbare, nur auf die Befriedigung der Eitelkeit hinzielende Hervorthun sein schweres Geschütz noch schweigen ließ!

Doch diese Rücksichten des ernstesten und loyalen Staatsmannes mußten vor dem Gebot weichen, das mit der jüngsten Budgetvorlage unabweislich an ihn herantrat. Es wäre ja die Bewilligung der Steuererhöhung gleichbedeutend mit der Anerkennung und Billigung der Regierungspolitik und mit der Ertheilung eines Vertrauensvotums gewesen, wozu wahrlich kein Grund vorhanden war.

In welchem Maße Sennhey den Erwartungen der einsichtsvollen Landsleute, ja ihrem dringenden Verlangen entsprochen, — welchen Eindruck seine denkwürdige politische That gemacht hat, — und wie sich demzufolge die politische Reife des Landes und dessen nachhaltige Empfänglichkeit für höher staatsmännische Auffassung bewährt hat? ... hierüber nächstens.

G. G. A.

Zur dalmatinischen Reise.

V. Die dalmatinische Kaiserreise hat bei dem größten Theile unserer Presse außerordentlich weitgehende Erwartungen geweckt; die orientalische Frage — so lange das Schreckgespenst Europas — erscheint unseren Tagespolitikern mit einem Male so gut wie gelöst und über die weitesten, zugleich unbekanntesten Länderstrecken wird mit einer Sicherheit verfügt, als handle es sich um die einfachsten, unverfänglichsten Dinge. Man sieht daraus, daß der Geist des Annexionszeitalters uns keineswegs unberührt gelassen hat, daß aber die Traditionen der alten, conservativen und weisen Orientpolitik Oesterreichs bei uns nicht Gemeingut geworden sind, wenn wir auch nicht bezweifeln wollen, daß sie an entscheidender Stelle noch ihr volles Gewicht haben.

Es mag immerhin der Zerfall des osmanischen Reiches nur eine Frage der Zeit sein; keineswegs ist damit gegeben, daß die des zusammenhaltenden Bandes beraubten Provinzen und Länder dann als reife Früchte den Nachbarn ohne Weiteres zur gefälligen Auswahl und zum freundlichen Arrangement in den Schooß fallen. Man vergesse nicht, daß man es hier nicht mit toten Objecten oder selbst mit Völkern zu thun hat, welche durch langes bureaukratisches Regieren völlig mechanisiert und um alle selbstständige, nationale Lebenskraft und Initiative gebracht worden wären. Es läßt sich fürwahr wenig Böliches über das türkische Regiment sagen; aber daß ihm der Wille, wie die Befähigung fehlt, seine Unterworfenen — etwa nach preussischer Art — geistig zu drillen und zu bloßen Staatsautomaten zu machen, das ist eine allbekannte Sache. Vielmehr hat der religiöse und nationale Gegenatz gegen ihre Tyrannen bei den christlichen Völkern der Balkanhalbinsel das Gefühl ihrer Zusammengehörigkeit, je nach den nationalen Schattierungen, ungemein lebhaft im Bewußtsein erhalten, und die türkische Herrschaft ist von ihnen stets nur als etwas ihnen äußerlich Auferlegtes empfunden worden. In dem Momente, da dies seine niederhaltende Kraft einbüßt, darf man mit nichten glauben, daß jene Nationalitäten mit der Geduld gut polizirter Staatsbürger über sich verfügen, sich vertheilen, sich wie der lebende fundus instructus eines Meierhofes verhandeln lassen würden mit dem Grund und Boden, den sie durch Jahrhunderte langes Leiden zehnfach als ihr Eigen verdient zu haben glauben.

Die conservative österreichische Politik hat sich früher mit Erfolg bemüht, ein vorzeitiges Auseinanderfallen des osmanischen Herrschaftsgebietes in Europa zu verhüten, damit nicht waffenkräftige, aber für staatliche Neubildung noch unreife Nationen als ein gefährliches Gährungsferment in den damaligen europäischen Völkerfrieden geworfen würden. Die gesunden Früchte dieser Staatsweisheit liegen vor Augen: die Moldau-Walachei, Serbien, Montenegro — so Manches ihre inneren Zustände auch noch zu wünschen übrig lassen — haben sich in Anbetracht der kurzen ihnen vergönnten Frist und der Lage, aus welcher sie hervorgegangen, in achtungswerther Weise consolidirt. Bei Ersteren würde es in noch höherem Grade der Fall sein, wenn eine fremde Politik sie nicht zum Werkzeuge von Plänen erlesen hätte, welche ganz außerhalb der naturgemäßen Tendenzen dieser Länder liegen.

Es wäre entschieden zu wünschen, daß der türkischen Herrschaft noch eine etwas längere Lebensfähigkeit beschieden wäre, und daß keine abenteuerlustige, revolutionäre Politik dieselbe willkürlich verkürzte. Nicht nur wäre dadurch Gelegenheit gegeben, daß auch andere Volksstämme, die zur Zeit noch unter der unmittelbaren Regierung Constantinopels stehen, auf naturgemäße Weise durch Autonomie zur staatlichen Neubildung vorschreiten und somit schon, wenn der Zerfall unaufhaltsam ist, als lebensfähige Organismen dastehen; sondern auch die bereits organisirten suzeränen Staaten bedürfen entschieden noch einer geraumen Zeit der Zurückhaltung, um so weit zu reifen, daß sie jenen ungeordneten Nationalitäten-Fanatismus von sich abstoßen, welcher sie, zur Zeit noch — als ein natürliches Product ihrer staatlichen Flegeljahre — begierlich über die Grenze blicken läßt nach den stammverwandten Nationalitäten.

Endlich würde ein rapides Zusammenbrechen der Türkenherrschaft gerade in diesem Momente

eminent unzeitgemäß sein, da Ungarn, welches nicht vergessen hat, daß einige angrenzende türkische Territorien ehemals zu dem Ländercomplexe der Staniszkronen gehörten, noch immer die allein richtige Auffassung für sein Verhalten zu den nichtmagyarischen Nationalitäten nicht gewonnen hat. Erst wenn dies geschehen sein wird und erst dann, wenn die richtige Auffassung in dem Gefühle dieser Nationalitäten ihre erfreulichen Früchte getragen haben wird: erst dann darf man hoffen, daß einst aus dem Zerfall der Türkei eine friedliche Vermehrung Ungarns — keine Vergrößerung! — hervorgehen wird. Heute dagegen würde dies Ereigniß für Ungarn wohl kaum ein anderes Resultat haben können, als wenn beispielsweise ein Pulverfaß neben unserem Schreibtiisch explodirte.

Politische Uebersicht.

Bresburg, 6. April.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurden die Gesetze über die Gerichtsreformen und die Zustellungsorgane promulgirt und die Wahlen in die Commission für die Berathung des Handelsgezet-Entwurfes vorgenommen. Der Gesetzentwurf über die Transportsteuer, desgleichen jener über Stempel, Gebühren und Taxen wurden beendet.

In der vorgestrigen Conferenz der liberalen Partei wurden für den zur vorläufigen Berathung des Handelskodes zu entscheidenden Fünfzehner-Ausschuß seitens der Partei folgende Mitglieder candidirt: Moriz Wahrman, Stefan Gorove, Max Falk, Graf Josef Zichy, Paul Moricz, Alexander Maday, Ernst Simonyi, Graf Melchior Komay, Josef Szlavay, Ignaz Helyy, Emerich Fest, Ferdinand Horánky, Emerich Hodosy, Friedrich Hartányi, Leopold Sram. Der Präsident des Abgeordnetenhauses Koloman Ghyczy eruchte die Mitglieder, in den öffentlichen Sitzungen pünktlich zu erscheinen, da er sonst gezwungen wäre, in allen jenen Fällen, wo die Abgeordneten nicht in genügender Anzahl anwesend sind, die Namensliste verlesen zu lassen. (Zustimmung.) Hierauf wurde die Conferenz geschlossen.

In Oesterreich ist die Kaiserreise augenblicklich das einzige politische Ereigniß des Tages. Heute findet die Begegnung unseres Monarchen mit Victor Emanuel in Venedig statt. Vor der Abreise von Triest hörte Se. Majestät eine heil. Messe in der Kirche San Antonio vecchio an. In Görz hatte sich bei der Ankunft und bei der Abfahrt Sr. Majestät auch der ehemalige Erzieher des Monarchen, der greise Graf Coronini, auf dem Bahnhofe eingefunden, welchen der Kaiser bei seiner Abreise umarmte. Der Kaiser ist gestern Abends in Venedig eingetroffen, am Bahnhofe umarmten sich die beiden Souveraine und jubelten dann unter den Klängen der Volkshymne, Kanonendonner und stürmischen Euvitarufen durch die Kanäle auf den Markusplatz, wo eine Truppenrevue stattfand. In der Residenz wurde der Kaiser durch die Kronprinzessin und die Minister empfangen. Der Kaiser und der König mußten auf den Balkon treten und erhielten stürmische Ovationen unter Absingung der Volkshymne.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

P. Oedenburg, 30. März. (Zur katholischen Bewegung. I.) Der am 21. März abgehaltene Herren-Vereinsabend des katholischen Lesevereins, welcher auch von anderen katholischen Bürgern, die nicht Vereinsmitglieder sind, zahlreich besucht war, gestaltete sich zum Ausgangspuncte einer „zeitgemäßen“ und „planmäßigen“ Bewegung der katholischen Bürger Oedenburgs zur Wahrung ihrer durch die protestantische Stadtrepräsentanz vielfach bedrohten Interessen. Den Vortrag hielt der hochw. Herr Gymnasialdirector, Marius Ligta, über „die Schule“, in trefflichen Bildern darstellend, daß von der Schulerziehung das Wohl und Wehe der Gesellschaft abhängt und daher es richtig sei, daß, wenn die Schule gehöre, dem gehöre auch die Zukunft. Herr Redner schildert hierauf die Früchte der confessionlosen Schulerziehung in dem so sehr angepriesenen Staate der idealen „Freiheit“, in den nordamerikanischen Staaten, wo Verbrechen der mannigfaltigsten Art von Tag zu Tag in schauererregender

Weise zunehmen; woraus geolgert es nicht schwer zu errathen ist, wie es in Oedenburg ausbleiben dürfte, wenn die confessionlose Schulerziehung mit einer besonderen Vorliebe fortgetrieben wird und wenn, was eben zu besorgen steht, die kathol. Normalchule, welche gegenwärtig von einer protestantischen Schulcommission drangalirt wird, eine confessionlose Volksschule werden würde. Der Vortrag wurde mit lauten Beifallsrufen gelohnt. Es folgten die Anträge, welche den Anstoß zum Aufleben des katholischen Bewußtseins gaben. Herr Director Albert Kossow schildert mit kräftigen Sätzen die sociale Stellung der katholischen Bürger Oedenburgs, welche aus dem Grunde, weil sie keine organisirte Glaubenspartei bilden, in einer zwar legalen, doch höchst empfindlich-schmerzlichen Weise von der protestantischen Majorität in der städtischen Repräsentanz, obgleich 11 Theile der Bevölkerung Oedenburgs katholisch und 7 protestantisch sind, förmlich regiert werden. Herr Redner beantragt, daß schon heute die gegenwärtige Versammlung katholischer Bürger sich entscheide, diesem unerträglichen Drucke ein Ende zu machen und gegenüber der Herrschucht dieser protestantischen Majorität die gesetzlich gestattete Stellung zu nehmen.

Die Wirkung dieses Antrages war eine zündende. Gleich der Versammlung zu Clermont riefen alle Anwesenden: „Ja, wir wollen einig sein“ und als Verein kathol. Bürger unsere sociale Freiheit mit gesetzlichen Waffen erkämpfen!“ Hierauf betrat Herr Prof. Böda die Rednertribüne und schilderte die Generalversammlung der städt. Repräsentanz vom 17. März in der Weise, wie in der Correspondenz dieser Blätter vom 2. April (Nr. 74). — Ein Comité, von 20 kathol. Bürgern zusammengesetzt, zu dessen Obmann Herr Director Kossow und Schriftführer Herr Prof. Böda erwählt wurden, übernimmt die Vorarbeiten zu der Versammlung aller kathol. Bürger Oedenburgs! Hochw. Herr Canonicus Tuvora gibt seiner Freude über diese katholische Bewegung einen begeisterten Ausdruck, vor jeder Uebereilung und vorlautem Gebahren warnend. Hochw. Herr Probst Maráz bespricht die Pflicht des Katholiken bezüglich des Verhaltens der kathol. Bürger bei der Ausübung des Wahlrechtes! — Für die nächste Versammlung wird der 29. März (Ostermontag) bestimmt! — Diese Versammlung war sehr stark besucht und man konnte die angenehme Ueberzeugung gewinnen, daß unsere kathol. Bürger für diese legale Bewegung gewonnen sind. Nach mehreren Vorträgen wurde der 3. April als Besprechungsabend angekündigt, wo der Versammlung ein streng formulirtes Programm in Betreff der allgemeinen Katholikenversammlung vorgelegt werden soll.

Tagesneuigkeiten.

* (Se. k. Hoheit Kronprinz Erzherzog Rudolph) beglückte vorgestern den katholischen Gesellenverein in Gumpendorf mit einem Besuche und besichtigte die Localitäten des Vereinshauses. Nach Vollenbung des Rundganges durch dieselben wurden von den Gesellenvereinsmitgliedern Tableau arrangirt. Se. k. Hoheit der Kronprinz drückte dem Gesellenvereinspräsidenten, Herrn Canonicus Dr. Grulich, die volle Befriedigung über die Wirksamkeit des Vereines aus, trug seinen Namen in das Gedenkbuch ein und verließ nach einstündigem Aufenthalte unter stürmischen Hochrufen der Versammelten das Vereinshaus.

* (Nur consequent!) Zwei merkwürdige Exemplare von „Prinzipientreuen“ sind jene beiden Reckemeter Landleute, welche sich dieser Tage am Thore des Landhauses zu einem Spedidiner niederließen. Während des Mahles blickt der Eine zufällig auf und buchstabirt die Aufschrift: „Rechtes Thor.“ — „Gewatter, gehen wir an unser Thor; hier ist das Thor der Rechten.“ Und damit erhoben sie sich und ließen sich vor dem „linken“ Thore, dem ihrigen, nieder.

* (Von einem merkwürdigen Selbstorderversuche) erzählt das „P. J.“: Der Kreisler Egerzeiger in der Damjanichgasse, welcher auch eine Weinschenke besitzt, zeigte letzten Freitag Abends eine besondere Schwermuth. Er hatte — wie verlautet, wegen eines Zwistes mit seinem Weibe — zwei Päckchen Reibhölzchen zu sich ge-

nommen und harpte vergeblich auf sein vermeintlich bereits nahes Ende. Plötzlich erfolgte eine furchtbare Detonation. Egerzeiger hatte nämlich, um auf alle Fälle sicher seinen Tod herbeizuführen, eine große Quantität Schießpulver gekauft, und als er sah, daß der Phosphor ihm den Freundschaftsdienst nicht erweise, wollte er sich selbst in die Luft sprengen. Zu diesem Behufe legte er das Pulver auf das Greislerpult, bückte sich darüber und zündete es an. Eine mächtige Flamme zuckte empor und schleuderte ihn an den Plafond. Die Gäste, welche ziemlich weit abseits saßen, flogen an die Seitenwände des Lokals und ergriffen, von einem panischen Schrecken befallen, mit der größten Hast die Flucht. Der Wirth hat sich große Brandwunden zugezogen, die sein Aufkommen zweifelhaft erscheinen lassen. Das Lokal ist seitdem gesperrt.

* (Ein Eisenbahnrevue), nächst der Mehala, auf der Temesvar-Arader Strecke begab sich vor einigen Tagen unmittelbar vor Ankunft des Arader Zuges. Der dortige Bahnwächter begab sich vorgeschriebenermaßen zur Seiten-Barrière, um dieselbe zu schließen, als er in einiger Entfernung von derselben einen dunkeln Körper quer über die Schienen gelegt zu sehen glaubte. Er eilte rasch an die betreffende Stelle und sah, daß in der That ein ungeheurer Balken über die Schienen gelegt war. Der Bahnwächter hatte kaum mehr Zeit den Balken bei Seite zu ziehen, als der Zug schon heranbrauste und die gefährdende Stelle nun anstandslos passirte. Ein Csöf wurde verhaftet, welcher an demselben Tage in verdächtiger Weise nächst dem Schienenwege heraufgeschlichen war. Obwohl nun der Csöf läugnete, daß er den Balken gelegt habe, wurde doch durch die Vergleichung der in der feuchten Erde abgedruckten Fußspuren des Thäters mit den seinigen die Identität festgestellt und derselbe dem Gerichte übergeben. Das Motiv dieses geradezu entsetzlichen Attentates soll Nachsicht gewesen sein, da der Csöf den Bahnwächter nicht leiden konnte und ihm wiederholt drohte, er werde ihn ins Unglück stürzen.

* (Ein entsetzlicher Familienmord) hat vorgestern Abends in Wien stattgefunden. Der größtentheils durch eigene Schuld in Armuth und finanzielle Bedrängniß gerathene Schneider Johann Potorny ermordete, nachdem er seine Frau in die Stadt geschickt hatte, um $\frac{1}{4}$ Gans zu kaufen, seine Kinder, einen Säugling im Alter von 8 Monaten, mit welchem er kurz zuvor noch geschertzt hatte, zwei Mädchen im Alter von 2 und 6 Jahren, einen Knaben im Alter von 9 Jahren durch Erhängen. Das fünfte Kind, ein achtjähriger Knabe, welchen der Unmensch ebenfalls erhängt hatte, konnte noch in's Leben zurückgerufen werden. Er hatte den Kindern wie zum Scherz und Spiel Nebenschüre um den Hals geschlungen, jagte sie damit im Zimmer herum, dann in's Cabinet und in die Küche, wo er die Schlinge zuzog, so daß die athemlosen Kinder keinen Laut mehr von sich geben konnten, und eines nach dem andern aufhängte. Dann erkannte er sich selbst. Die Thüre hatte er von Innen versperrt. Als die unglückliche Frau nach Hause kam, hörte sie das Wimmern des in der Küche erkannten 8jährigen Knaben. Sie ließ die Thüre aufsprengen und der entsetzliche Anblick, der sich ihr darbot, raubte ihr die Besinnung. Sie stürzte ohnmächtig zu Boden.

Vocalnachrichten.

** (Trauung.) Heute Mittag 11 Uhr fand in der hiesigen Domkirche die Trauung des Prinzen Adolf Thurn und Taxis mit Comtesse d'Orsay im Beisein vieler Mitglieder der hohen Aristocratie und unter großem Zudrange des Publicums statt. Den Trauungsact vollzog der hochw. Herr Abt und Stadtpfarrer Heiller unter zahlreicher geistlicher Assistenz.

—s— (Fusion.) Antnüpfend an unsere gestrige Vocalnotiz, tragen wir heute die Fortsetzung der Fusion zwischen dem Deakclub und der Linken nach, welche sich in der gestern abgehaltenen Congregation des Preßburger Comitats abspielte. Wie wir schon berichteten, brachte man die Fusion in einer Sonntags stattgehabten Conferenz der beiden Parteien ohne viele Schwierigkeit zu Stande. Dieses Factum bildete daher keinen Gegenstand einer weiteren Debatte. Aber nachdem in der Congregation die geschehene Fusion, sowie die Zuschrift

des Ministeriums über dessen Regierungsantritt verlesen und einfach zur Kenntniß genommen war, beantragte der Vorsitzende die Botirung einer Vertrauens-Adresse an das gegenwärtige Ministerium. Die Versammlung schwieg, so daß sich der Antragsteller bemüßigt sah, mit voller Entschiedenheit die Frage zu stellen, ob die Sendung einer Vertrauensadresse angenommen werde oder nicht, worauf sich ein schwaches Klagenrufen vernehmen ließ. Mehr Nebenjache ist es, daß man dann auch eine Separat-Adresse an Tisa und auch an Ohyczy votirte. Weitauß bemerkbarer war die kalte Zurückhaltung eines großen Theiles der Ausschußmitglieder und das scheint uns sehr ernst. Geben sich doch von vielen Seiten des Landes die unverkennbaren Zeichen des offenbaren Mißtrauens gegen die heutige Regierung kund. Dies ist die Erbschaft der bisherigen Systemlosigkeit, mit der — soll die patriotische Opferwilligkeit wieder lebendig werden — entschiedenst gebrochen werden muß. Schließlich bemerken wir, daß alle größeren Blätter — wir verstehen darunter namentlich die Parteiorgane — in der Situation der neugebathenen, so gerne groß genannt werden wollenden „liberalen“ Partei, wie die gegenwärtige Majorität sich zu bezeichnen für gut fand, keineswegs die enthusiastischen Elemente in Masse findet, wie Solches gehofft wurde. Die conservative Opposition wächst und stärkt sich; sie wird, weil ihr Programm von den ehrlichsten und patriotischsten Grundsätzen getragen wird, ohne Zweifel zu einer respectablen Macht heranwachsen. Man hat durch acht Jahre die Völker für den nackten Materialismus empfänglich gemacht und sie gelehrt, nur das zu glauben und für wahr zu halten, was man sehen und greifen kann; daher will man sich mit Phrasen und Schlagworten nicht mehr füttern lassen, man verlangt einfach nach Thatfachen.

** (Fr. Joell, Pianistin) von großem Rufe, gibt im Verein mit der Concertsängerin Fr. Drmeny und dem Baritonisten A. Grünwald, Sonntag, 11. April, Abends 7 Uhr ein Concert im Repräsentantenjaale.

Telegramme des „Recht.“

Venedig, 6. April. Das gestrige Ballfest war glänzend. Der Kaiser erschien, die Kronprinzessin Margaretha führend; dieselbe tanzte die erste Quadrille mit dem Grafen Andráffy. Die Souveräne hielten Cercle. Die Pariser und Londoner Blätter veröffentlichen schmeichelhafte Leitartikel anlässlich der Novarchenbegegnung in Venedig.

Feuilleton.

Richard.

Eine Erzählung aus unserer Zeit.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Die ersehnte Ruhe.

Nachdem er lange über seine Unterredung mit dem General nachgedacht hatte, begann er sich, daß ein wenig Ruhe ihm gut bekommen werde. Und wenn er nach Hause ginge, konnte er wenigstens eine Zeit lang ruhig leben. Er begab sich daher am andern Morgen um 9 Uhr unverzüglich in das Telegraphenbureau.

— Ist die Linie nach Turin frei? fragte er den Director.

— Ja, mein Herr, antwortete dieser.

— Gut; befördern Sie folgendes Telegramm:

Contessa Angelica V. D. Ammalato per busse italiane. — Riposo in patria. — Generale esilia. — Ricardo. — Pace. — Gräfin Angelica. B. D. — Krank durch italienische Schläge. — Ausruhen in der Heimath. — Der General verbannt mich. — Richard. — Frieden. —

In wenigen Stunden hatte er folgende Antwort:

Caro Ricardo. — Andate pure. — Siate leon che dorme e ristora le forze. — Troverete denari a Genova. — Banco L. C. Il resto da me.

Angelica.

Alla Trattoria di tre Ladroni. Lieber Richard. — Gehen Sie nur. — Seien Sie ein schlafender Löwe und stellen Sie Ihre Kräfte

wieder her. — Geld finden Sie in Genua. — Bantier V. C. — Das Uebrige bei mir.

Angelica.

Gasthaus zu den drei Räubern.

Ein Diener des Telegraphenamtes brachte ihm das Telegramm, als er gerade in diesem Gasthaus zu Mittag speiste. Er las es gleich und sprang voller Leben auf, bezahlte den Wirth und ging unverzüglich, um seinen Paß nach Frankreich zu holen. Er fand ihn bereits ausgefertigt, vom französischen Gesandten und vom päpstlichen Ministerium unterschrieben und dabei eine Rolle Napoleonsdor mit der Ueberschrift: 300 Fcs. Das ist nicht schlecht, jagte er, ich erwartete viel weniger.

Zwei Tage später befand er sich schon auf dem Dampfer La Ville de Marseille, welcher nach Livorno und Genua ging.

Er stieg in Genua an's Land und nachdem er das Geld bei dem bezeichneten Banquier erhoben, fuhr er auf der Eisenbahn nach Turin, wo er Bericht erstatten und diesen Vorwitzigen frei herausjagen konnte, daß Rom nicht fällt und vielleicht nie fallen wird. Alle seien zu anhänglich an den Papst und namentlich an den gegenwärtigen Pius IX., welcher so viele Gaben besitze, sich geliebt, ja angebetet zu machen.

— Soll ich es Euch aufrichtig sagen: Wissen und glaubt es mir fest, man genießt in Rom viel mehr Freiheit, als hier in Turin. Man zahlt weniger Steuer, man zahlt weniger für das Essen, man zahlt weniger für die Unterhaltung. Was wollt Ihr mehr? Ein anständiger Mensch befindet sich dort vortreflich. . . . Vielleicht bin ich der Erste, der Euch das so offen sagt, aber glaubt mir, alle Piemontesen, Genuaner, Mailänder, Romagnolen u. s. w., welche nach Rom gehen, genießen dort mehr Freiheit, als in diesem unsern Italien nach der Länge und nach der Breite.

Bei diesen so verständigen Worten rief Einer der Zuhörer aus:

— Bei Gott, Du bist ein Clericaler geworden!

Aber Richard sprang auf und jagte ernst:

— Ich verstehe, Ihr wollt nur solche hören, die Euch betrügen. Gehet auch Ihr nach Rom und Ihr werdet schon sehen. . . . Macht Euch dort an's Werk und Ihr werdet es erfahren. . . . Mir sind fast die Schultern zerschmettert worden, und ich bin von einem Hieb auf den Kopf beinahe gestorben.

— Geh' zum Henker! jagte ein Anderer, geh' nach Hause. Ich bin Römer und kenne Rom besser als Du und jeder Andere. . . . Es braucht nur Einer zu schreiben und ganz Rom rennt ihm nach.

Da antwortete Richard mit spöttischem Lächeln:

— Den Beweis haben wir an Dir, der Du aus Furcht von Rom schreiend nach Turin entwichen bist.

— Lassen wir die persönlichen Beleidigungen, sagte Einer, der ein Häuptling zu sein schien; sage mir, Richard, was machen die Brüder in Rom?

— Was sie machen? Sie können nichts machen, denn die Römer des Papstes machen Alles selbst. Bis jetzt, sagen sie, haben wir den Stock geschwungen, künftig aber werden wir zum Degen und zum Messer greifen. . . . Will man viele Leute zusammenbringen, dann muß man die Hefe von den Pläzen und den Kneipen zusammentrommeln und muß sie gut bezahlen. Und haben wir es so weit gebracht, so darf nur ein Gendarm den Säbel ziehen und Alles läuft auseinander. Als ich mich auf dem Colonnaplatz auf einen Gendarmen warf, um ihm Einen zu entreißen, den er eingeführt hatte, da verfestete mir ein anderer Gendarm zwei Hiebe mit der flachen Klinge, die ich heut noch spüre. Und die Leute schauten aus den Fenstern und ermunterten die Gendarmen und riefen ihnen zu: Bravo! Bravo! ihr führt eine gute Klinge. Haut diesen Schandmenschen die Schädel ein. . . . Da ist nicht gut Revolution zu machen, bei solchem Geiste. . . . Ihr habt gut reden, die Ihr hier seid.

Da erhob sich einer der bedächtigen Männer und jagte:

— Du hast Recht, Richard, Du hast Recht! . . . Die Stunde ist noch nicht gekommen! Die Frucht ist noch nicht reif. . . . Man muß Bücher, Brochüren und Blätter hinschicken. Frauen, Photographien und dergleichen, was die Frömmerei und den Jesuitismus ausrotten kann, und wir werden Herren in Rom sein!

(Fortsetzung folgt.)

Verlosungen.

(Credit-Loje.) Bei der Verlosung am 1. d. wurden folgende Serien gezogen: Nr. 649 819 1197 1384 1397 1681 2157 2260 2264 2310 2521 2628 2810 und Nr. 3145. Der Haupttreffer per 200,000 fl. fiel auf Serie 819 Nr. 59, der zweite Treffer mit 40,000 fl. auf Serie 3145 Nr. 48 und der dritte Treffer mit 20,000 fl. auf Serie 2157 Nr. 65; ferner gewonnen je 5000 fl.: S. 2260 Nr. 16 und S. 2310 Nr. 4; je 3000 fl.: S. 2260 Nr. 60 und S. 2310 Nr. 2; je 1500 fl.: S. 1197 Nr. 71, S. 2157 Nr. 80 und S. 2521 Nr. 37; je 1000 fl.: S. 1681 Nr. 60, S. 2284 Nr. 66, S. 2310 Nr. 41 und S. 2810 Nr. 31, und endlich gewonnen je 400 fl.: S. 649 Nr. 30 98 und 99, S. 819 Nr. 66 und 80, S. 1197 Nr. 5, 28 und 45, S. 1384 Nr. 42, 62, 92 und 99; S. 1397 Nr. 19, 20 und 85; S. 1681 Nr. 13, 20, 30 und 46; S. 2157 Nr. 8 und 84; S. 2260 Nr. 40 und 57; S. 2284 Nr. 9, 44, 47 und 70; S. 2310 Nr. 24, 49 und 87; S. 2521 Nr. 12 und 51; S. 2628 Nr. 51 und 93; S. 2810 Nr. 18 und endlich S. 3145 Nr. 14, 27 und 93. Auf alle übrigen Nummern fällt der geringste Gewinn von je 200 fl.

(Wiener Communal-Loje.) Bei der Verlosung am 1. d. wurden folgende Serien gezogen: Nr. 68, 836, 1123, 1360, 1680, 1935, 1981, 2257, 2503, 2758, 2892 und Nr. 2946. Aus diesen Serien fiel der Haupttreffer mit 200,000 fl. auf Serie 1680 Nr. 40, der zweite Treffer mit 30,000 fl. auf Serie 2946 Nr. 41 und der dritte Treffer mit 10,000 fl. auf Serie 836 Nr. 68; ferner gewinnen je 1000 fl.: S. 68 Nr. 93, S. 1680 Nr. 39 und S. 1935 Nr. 65, 97 und Nr. 98, und endlich gewinnen je 300 fl.: S. 836 Nr. 8 und Nr. 44, S. 1123 Nr. 14 und Nr. 73, S. 1360 Nr. 1 und Nr. 92, S. 1935 Nr. 15, S. 1981 Nr. 11, S. 2503 Nr. 8, 85 und Nr. 99, und endlich S. 2758 Nr. 45. Alle übrigen Nummern gewinnen je 130 fl.

(Rudolfs-Loje.) Bei der Verlosung am 1. d. wurden folgende Serien gezogen: Nr. 461 556 654 700 732 1206 1861 2051 2105 2228 2273 2302 2413 2591 2602 2714 3010 3021 3248 3276 3313 3394 3461 3492 3660 3691 3789 und 3881. Aus diesen Serien fiel der Haupttreffer mit 20,000 fl. auf Serie 3691 Nr. 49; der zweite Treffer mit 4000 fl. auf Serie 3394 Nr. 1, und der dritte Treffer mit 1500 fl. auf Serie 732 Nr. 9; ferner gewinnen je 400 fl.: S. 461 Nr. 10 und S. 3021 Nr. 29; je 200 fl.: S. 2591 Nr. 35, S. 3313 Nr. 38 und S. 3881 Nr. 46; je 100 fl.: S. 2273 Nr. 9, S. 2602 Nr. 1, 36 und 42, S. 3461 Nr. 31 und S. 3789 Nr. 7; je 50 fl.: S. 556 Nr. 15, S. 1861 Nr. 45, S. 2413 Nr. 3 und 49, S. 2602 Nr. 15, S. 3248 Nr. 47, S. 3276 Nr. 45, S. 3492 Nr. 47 und S. 3881 Nr. 38, 42 und 47, und endlich gewinnen je 30 fl.: S. 732 Nr. 7 und 21, S. 1206 Nr. 21 und 28, S. 1861 Nr. 2, 5 und 28, S. 2051 Nr. 35, S. 2105 Nr. 41, S. 2273 Nr. 17 und 24, S. 2302 Nr. 31, S. 2413 Nr. 13, S. 2602 Nr. 1, 8, 12 und 49, S. 2714 Nr. 35, S. 3010 Nr. 40, S. 3021 Nr. 3, S. 3248 Nr. 1, S. 3394 Nr. 16 und 34, S. 3492 Nr. 7, S. 3660 Nr. 46 und endlich S. 3789 Nr. 23. Alle übrigen 1350 Nummern gewinnen je 12 fl.

Preßburger Fruchtpreise vom 6. April 1875.

	Megen	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	1282	fl. 4.04	fl. 4.47	fl. 4.95
Korn	56	" 3.40	" 3.65	" 3.90
Gerste	1914	" 2.20	" 2.82	" 3.45
Haber	348	" 1.90	" 2.07	" 2.25
Rufnung	253	" 2.70	" 2.80	" 2.90

Dampfschiff-Fahrten.

Nach Wien täglich 6 Uhr Früh mittelst Lokalbotes, dann zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags nach Ankunft des Dampfer-Passagierschiffes.
Nach Pest täglich nach Ankunft des Passagierschiffes um halb 10 Uhr Vormittags.

Meteorologische Beobachtungen vom 5. April.

Zeit	Barometerhöhe bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Zentimeter	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung	Windstärke in Stufen	Wetter	Temperatur der Luft, 10 Uhr
7 U M	745.20	+5.3	5.6	85	NS	2	0	0
9 „ M	744.52	+15.5	7.3	56	SSW	1	0	0
9 „ N	743.32	+11.4	6.7	66	S	2	0	0

Temperatur-Extreme: +16.87, +3.75 Cels. —
Taugengehalt: während der Nacht 9, während des Tages 8.

Wiener Börse vom 5. April

	Geld	Markt
Öproc. Papier-Rente	71.20	71.30
ditto in Silber	75.60	75.70
ungarische Grundentl.-Oblig.	79.50	79.75
fielenbürgische	76.25	76.75
Weingebent-Ablösung-Oblig. 100 fl.	73.75	74 —
1864er Staatsloie 100 fl.	139 —	139.50
1860er ganze	112.60	112.80
1860er Hälfte	115.75	116 —
Credit 100 fl.	166.25	166.75
4pct. Dampfschiff 100	94.50	95 —
Öfner 40	27.75	28.25
Graf Salin 40	35.75	36.25
„ Pälffy 40	27.50	28 —
„ Starb 40	27.50	28 —
„ St. Genois 40	27.50	28 —
„ Waldstein 20	23.25	23.75
„ Reglerich 10	14 —	14.50
Rudolfsloie 10	—	—
Ungar. Prämien-Ansehen	84.25	84.50
Türkische voll eingezahlte	—	—
Nationalbank	957	959
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	241.75	242 —
Credit a. u. z. 200 fl. öproc.	227.75	228.25
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	139.75	140 —
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	17 —	18 —
„ Hungarian	53.50	53.75
Nordbahn 1000 fl.	975	1980
Staatsbahn	308.75	309 —
Lemberg-Genewitz Jasta	146.50	147 —
Ung. Nordbahn	121.50	122 —
Ung. Südbahn	53.50	53.75
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahn-Ansehen	100.60	101 —
Rand-Ducaten	5.22	5.23
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.86	8.87
Preuß. Thalerscheine	1.62	1.63
20-Francsstück	8.85	8.87
Silber	103.50	103.50

Für die
Mai-Andacht
ist ein

Altarbild
(Immaculata)

6' 7" hoch und 3' 8" breit, äußerst billig zu verkaufen. Näheres bei E. Krenn, Wien, Neubau, Apollogasse Nr. 11, 3. Stock.

Für Gemeinde- und Kirchenvorstellungen

empfehlte sich die seit Jahren bestrenommierte Firma mit allen vorkommenden Vergolder-, Maler- und Bildbauer Arbeiten, als: **Altäre, Kanzeln, Kreuzwege, heilige Gräber, Krippen und Heiligen-Statuen**, sowohl gefasst, als desinit, ganzer Vergoldung von Kirchenleuchtern und Altarleuchtern und allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln, sowie auch mit allen Renovierungen in den Kirchen, als: Altäre mit allem dazu Gehörigen, ebenso Marmorierung und Kirchthurm-Kreuz-Vergoldungen. Monumentalen Gegenständen für arme Kirchen werden besondere Begünstigungen eingeräumt: überbaut wird auch gegen Terminbezahlung übernommen. Jede Commission der hochw. Geistlichkeit wird unentgeltlich verrichtet. Zeichnungen in jedem Stile sind auf Verlangen zur Einsicht.

Die Firma erfreut sich eines guten Rufes und ist diesbezüglich bei der hochw. Geistlichkeit bekannt, besitzt viele Auszeichnungen des In- und Auslandes, sowie auch von der Wiener Weltausstellung 1873 die Verdienstmédaille und das Diplom für kirchliche Kunst.

Friedr. Pichler,

Vergolder u. Modelleur, Kirchenaffairer, Mitglied des k. k. österr. Museums u. Gewerbevereins, Armentrab etc. etc.

Wien VII., Neubaugasse 45

Unter Garantie zur Erhaltung der Haare.

Das grösste **Wunder** der **Neuzeit** ist jetzt unter allen **Haarwuchsmitteln**

die so berüchtigt gewordene, von medicinischen Autoritäten gerühmt, mit den glänzendsten und wunderwirkenden Erfolgen gekrönte, von Sr. k. k. apostolischen Majestät dem Kaiser Franz Joseph dem Ersten von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen etc. etc., mit einem ausschließlichen Privilegium für den ganzen Umfang der k. k. österreichischen Staaten und der gesammten k. u. ung. Kronländer mit Patent ausgezeichnete

Pflanzenfett-Pomade.

Die prächtigen Haare der Kaiserin von Frankreich haben von jeher die Bewunderung aller Derjenigen heraufgefordert, welche das seltene Glück hatten, sich in der Nähe von der wunderbaren Farbe und Herrlichkeit dieses Haarwuchses zu überzeugen. Die Kaiserin gebort zu den wenigen Frauen, in deren Ohren sich nie falsche Haare bilden. Die Ursache, welcher die hohe Frau das Verborgene dieses für jede Dame respektvollen Schmuckes zu verdanken hat, ist in der Benutzung eines Geheimmittels zu finden, dessen Rezept einer der ältlichen Hofdamen der Kaiserin von einem berühmten Professor aus Frankreich empfangen hat. Dieses Rezept hat sich von Generation zu Generation auf die Mitglieder des erlauchten Hauses der Großen von Teba-Mantija in Spanien — aus welchem letztendlich die Kaiserin stammt — vererbt und stets seine Wunderkraft an den Männern und Frauen der Familie bewahrt.

Dieses Haarwuchsmittel ist zuerst nach der Geburt des kaiserlichen Bräutigams in den Hofkreisen bekannt geworden, als die Kaiserin, um adter der äußerst schweren Entbindung und der daraus entstehenden Mangel an dem Wuchswuchse zu überwinden, die Kaiserin gebort zu den wenigen Frauen, in deren Ohren sich nie falsche Haare bilden. Die Ursache, welcher die hohe Frau das Verborgene dieses für jede Dame respektvollen Schmuckes zu verdanken hat, ist in der Benutzung eines Geheimmittels zu finden, dessen Rezept einer der ältlichen Hofdamen der Kaiserin von einem berühmten Professor aus Frankreich empfangen hat. Dieses Rezept hat sich von Generation zu Generation auf die Mitglieder des erlauchten Hauses der Großen von Teba-Mantija in Spanien — aus welchem letztendlich die Kaiserin stammt — vererbt und stets seine Wunderkraft an den Männern und Frauen der Familie bewahrt.

Der Gebrauch und die Anwendung:

dieser so vortheilhaften Pflanzenfett-Pomade geschieht ganz einfach beim Kratzen des Haares, wo besonders die kahlen und schütterten Stellen des Hauptes gut eingerieben werden; wo das Haar nicht ist, braucht diese Pomade nur ganz wenig aufgetragen zu werden, da dieselbe die Kräfte des Kopfes erweckt, sich den Haaren leicht mittheilt und durch den Haaren herabfließt und den Haaren besetzt. Ueberhaupt muß das Haar gut mit der fetten Hand durcheinander getrieben werden, weil dadurch das Haar den schönsten Glanz erhält. Die Pflanzenfett-Pomade ist auch im Verleiche zu andern Pomaden, welche so eminenten Vorzüge besitzt, wird dem Ausfallen der Haare vorbeugt und der Haarenwuchs außerordentlich befördert.

und ihren höchst angenehmen Geruch und die prächtvolle Ausstattung bildet sie überdies eine seltene Parfüm-Verfeinerung 1 fl. 10 kr. — Wiederverkäufer erhalten ansehnliche Procente.

Echt und unverfälscht in Preßburg zu beziehen einzig und allein bei dem Herrn Rudolf v. Soltz,

Apotheker in Preßburg „zum St. Martin“, Ecke der Michaeler- und Sattlergasse, wohin alle schriftlichen Aufträge zu richten sind, und wo Aufträge aus den Provinzen gegen Baareinsendung des Geldbetrages oder Postnachnahme schnellstens effectuirt werden.

Höchst wichtig für Herren und Damen.